

- » Prof. Dr. Michael Borgolte zu den Anfängen des Stiftungswesens
- » Wegbereiter und Wegbegleiter des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen
- » Stiftungen in Raum und Zeit

# 60 Jahre Bundesverband Deutscher Stiftungen





# Impressionen aus 15 Jahren Engagement im Bundesverband Deutscher Stiftungen

**1992 – ein Jahr nach Gründung der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) – suchte mich der Vorsitzende des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, Rechtsanwalt Reinhard Goerdeler, in Osnabrück auf, um die DBU für eine Mitgliedschaft im Bundesverband zu gewinnen. Goerdeler, ein Sohn des von den Nazis hingerichteten Widerstandskämpfers und früheren Leipziger Oberbürgermeisters, begeisterte uns ebenso für den Dachverband aller deutschen Stiftungen wie seine Stellvertreterin, Dr. Julia Dingwort-Nusseck. 1993 wurde ich dann gebeten, im Beirat des Bundesverbandes einen Vortrag über die Aktivitäten der noch jungen DBU zu halten. 1994 wurde ich in den Beirat gewählt. Ohne das Engagement von Reinhard Goerdeler und Julia Dingwort-Nusseck wären wir nicht im Bundesverband. Zwei überaus verdienstvolle Persönlichkeiten in der Geschichte des Bundesverbandes!**

» » » Bei meiner ersten Beiratssitzung saß ich zwischen zwei älteren Herren (im Gegensatz zu heute waren es überhaupt überwiegend ältere Herren). Ich machte mich ihnen bekannt und der Herr zur Linken sagte „Fürst Fugger“, der zur Rechten „von Welser“. Ich war sehr beeindruckt. Fürst Fugger beklagte die niedrigen Holzpreise und der noch ältere Baron von Welser erstaunte mich mit seinem Kommentar: „Ach Fugger, hören's doch auf zu klagen, was sollen wir Welser sagen. Uns hat mal ganz Venezuela gehört!“

1995 erhielt Karl Kübel in Dessau aus der Hand von Bundespräsident Roman Herzog die Medaille für Verdienste um das Stiftungswesen. Karl Kübel hat mich in seiner Bescheidenheit und seinem sozialen Engagement sehr eingenommen. Er schilderte in seiner Dankesrede seine Rolle als 14-jähriger kaufmännischer Lehrling, bei der er innerhalb kürzester Zeit die Einstellung „Womit kann ich dienen?“ verinnerlicht hatte. Dieses „Womit kann ich

dienen?“ ist mir ein Leitsatz geworden. Karl Kübel sagte bei seiner Ehrung: „Der eigentliche, tiefste Sinn der menschlichen Existenz erschließt sich im Dienen, im Dienste am Nächsten“. Das Motiv, seine Möbelfabriken zu verkaufen und die Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie in Bensheim zu gründen, habe ich in vielen Vorträgen als vorbildlich herausgestellt.

2002 bekam die Bürgerstiftung Norderney neben ihrer Genehmigung einen Kostenfestsetzungsbescheid nach Landesrecht über 1.020 Euro. Penibel wurde dargelegt, wieviele Mitarbeiter des höheren und gehobenen Dienstes wieviele Stunden an dieser Genehmigung gearbeitet hatten. Die 17 Gründer, die 65.000 Euro gespendet hatten, waren zu Recht verärgert und wandten sich an mich als den Vorsitzenden des Bundesverbandes. Beim Jubiläum der Bürgerstiftung Hannover habe ich in meiner Rede Ministerpräsident Christian

Wulff auf diesen Missstand hingewiesen und ihn gebeten, die Gebühren für gemeinnützige Stiftungen in Niedersachsen abzuschaffen. Er ist dieser Bitte gefolgt ... und glänzend wiedergewählt worden. Anderen Politikern zur Nachahmung empfohlen!

Der Bundesverband hat viele herausragende Persönlichkeiten, bei denen es eine Freude und Ehre war, sie kennenzulernen. Stellvertretend für viele möchte ich Prof. Berthold Beitz nennen, der den Bundesverband häufig unterstützte und z. B. die Häuser für die Geschäftsstelle in Bonn und Berlin zur Verfügung stellte, als wir noch nicht in der Lage waren, uns ein eigenes Haus zu leisten.



**DR.-ING. E. H. FRITZ BRICKWEDDE**  
Vorstandsvorsitzender des  
Bundesverbandes Deutscher  
Stiftungen

Wettbewerb belebt das Geschäft. Das zeigt die Konkurrenz zwischen Hamburg und Frankfurt am Main, wer denn nun Stiftungshauptstadt Deutschlands sei. Es gibt sicher nur wenige Großstädte, in denen die Bürger einen so großen Gemeinsinn entwickelt haben, wie Frankfurt und Hamburg. Stiftungen haben die Stadtentwicklung maßgeblich beeinflusst. Ich denke in Frankfurt an Städel, Senckenberg Museum, Bürgerhospital und die Gründung der Universität oder in Hamburg an Persönlichkeiten wie Alfred Toepfer, Kurt A. Körber oder Michael Otto. Frankfurt mit fast 500 Stiftungen, Hamburg mit über 1.000 Stiftungen, München mit über 700 Stiftungen sind in absoluten Zahlen die Spitzenreiter, aber auch pro Kopf der Bevölkerung liegen Frankfurt, Hamburg und München ganz weit vorne. Andere Städte wie Würzburg, Oldenburg, Bonn oder Münster, Mainz, Hannover, Stuttgart, Regensburg oder Augsburg haben ebenso sehr viele Stiftungen pro Kopf der Bevölkerung. Meine Heimatstadt Osnabrück liegt immerhin auf Platz 21 von über 80 deutschen Großstädten. Aber wir haben auch defizitäre Regionen: Das ist nicht nur der Osten Deutschlands, in dem die SED die Stiftungen vernichte-

te, sondern auch weite Teile des Ruhrgebietes, wo eine umfassende Stiftungskultur noch nicht entstanden ist, sondern geweckt werden muss.

**Stifter leben länger! » » »** Das vermittele ich in jeder Rede. Stifter sind glücklichere Menschen, sie wissen, wofür sie leben, sie sind hochmotiviert und engagiert. Es hat positive Auswirkungen auf die Lebenserwartung, wenn man anderen hilft. Das zeigen zahlreiche amerikanische Studien. Gutes zu tun versetzt den Wohltäter in einen Glücksrausch, das ist inzwischen sogar anhand von Hirnbildern nachgewiesen.

Dass 2007 1.134 rechtsfähige Stiftungen des bürgerlichen Rechts errichtet wurden, stellt einen absoluten Rekord in der Nachkriegsgeschichte dar. Die Erfolgsgeschichte vom Stiftungsboom geht weiter. Deutschland wird wieder Stiftungsland, wir bekommen blühende Stiftungslandschaften. Die Erkenntnis wächst: Der Staat kann nicht alles, die Bürgergesellschaft, das zivile Engagement muss wachsen. Der Bundesverband Deutscher Stiftungen hat daran einen sehr großen Anteil. « « «

## Presseschau der Jahrestagungen von 1948 bis heute

### Anliegen der Stiftungen

In Würzburg fand eine Tagung der bayerischen Wohltätigkeits- und Kulturstiftungen statt, bei der zahlreiche Persönlichkeiten des deutschen Stiftungswesens über die wichtigsten Anliegen, die sich aus der gegenwärtigen allgemeinen Not für ihre vielgestaltige Arbeit ergeben, berieten. Sie wünschen den baldigen Erlass eines bayerischen Stiftungsgesetzes und bieten dazu ihre Mitarbeit an. Sie ersuchen um beschleunigte Durchführung des Landtagsbeschlusses hinsichtlich der Wiederherstellung der steuerlichen Begünstigungen für gemeinnützige, mildtätige, kulturelle und religiöse Stiftungen. Ferner wurde die Stellung der Stiftungen zu den Bodenreformgesetzen und zum Lastenausgleich erörtert. N.

1948

„Anliegen der Stiftungen“ – über die Gründung

WÜRZBURGER STADTBLATT | 1948



WÜRZBURG 1948

1959

### 10 Jahre Arbeitsgemeinschaft Deutscher Wohltätigkeits- Erziehungs- und Kulturstiftungen

Die 1948 gegründete Arbeitsgemeinschaft (...) [zählt] heute 120 Mitglieder und Stiftungsverwaltungen, die als mildtätig, kirchlich oder gemeinnützig anerkannt sind. Die stiftungsrechtliche Beratung der Mitglieder wird von anerkannten Fachleuten durchgeführt. Bei allen neuen die Stiftungen und ihren Besitz betreffenden Gesetzen nimmt die Arbeitsgemeinschaft (...) Stellung. Besonders anerkannt wurde ihre Initiative und Mitarbeit bei der Wiederherstellung der Gemeinnützigkeitsverordnung.

**NACHRICHTENDIENST DES DEUTSCHEN VEREINS FÜR ÖFFENTLICHE UND PRIVATE FÜRSORGE, FRANKFURT AM MAIN NR.3** | 1959



Friedensbewegung der 60er und 70er Jahre

1983

### „Saurer Regen“ bringt auch Stiftungen in die Klemme. Tagung des sozialen und kulturellen Mäzenatentums

Zwei Hauptsorgen drücken die gemeinnützigen Stiftungen in der Bundesrepublik, deren Arbeitsgemeinschaft gestern in Frankfurt ihre Jahrestagung mit Arbeitskreisberatungen im Römer begann (...). Da ist einmal die zunehmende steuerliche Belastung, und zum anderen tritt ein effektiver Vermögensschwund ein. (...) Die Bedeutung der Stiftungen im sozialen und kulturellen Bereich ist gewaltig. (...) Am heutigen Freitag wird die „Medaille für Verdienste um das Stiftungswesen“ an Dr. h. c. Kurt A. Körber verliehen. Bundespräsident Karl Carstens wird sie überreichen.

**FRANKFURTER RUND-SCHAU** | 29. APRIL 1983



Mauerfall und Wiedervereinigung

1964

### Stiftungen sind steuerlich stark belastet

Würzburg. Die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Stiftungen und der Verband der Wohltätigkeitsstiftungen e.V. hielt jetzt im Gartenpavillon des Juliusspitals ihre diesjährige und damit 20. Tagung. (...) Früher [so der Wirtschaftsprüfer Dr. Mohren] habe sich der „reiche Mann“ durch ein hohes Privatvermögen ausgewiesen; heute würde hingegen der Reichtum durch ein größeres Betriebsvermögen repräsentiert.

**FRÄNKISCHES VOLKSBLATT** | 23. MAI 1964



Wirtschaftswunderjahre

1976

### Die Stiftungen sind zu loben.

#### Goldene Auszeichnung für

#### Joseph-Ernst Fürst Fugger von Glött

Die Bedeutung der Stiftungen für das Gemeinwohl hat Bundespräsident Walter Scheel hervorgehoben. In einer Festansprache anlässlich der Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Stiftungen und des Verbandes Deutscher Wohltätigkeitsstiftungen sagte er in Lüneburg, der Staat habe die Pflicht, den Stiftungen den Freiraum zu sichern, den sie für ihre Arbeit brauchten.

**AUGSBURGER ALLGEMEINE** | 15. MAI 1976

1997

### Deutschlands Stiftungen leisten

#### Aufbauarbeit im Osten.

#### „Schneller, origineller, bürgernäher“ / Tagung in Halle

Deutsche Stiftungen haben im Prozess der Einigung „einen wesentlichen Beitrag zum politischen und gesellschaftlichen Aufbau in den neuen Ländern geleistet“. Diesem Satz aus der Hallenser Erklärung des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen stimmen alle Ministerpräsidenten in den ostdeutschen Bundesländern zu.

**FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG** | 2. SEPTEMBER 1997

2007

### Experten: Kinderlose sorgen für neuen Stiftungsboom.

#### Deutscher Stiftungstag in Lübeck geht heute zu Ende

#### – Zahl der Einrichtungen wird sich in 25 Jahren

#### vervierfachen

Deutschland erlebt momentan einen historisch einmaligen Stiftungsboom. Wie der Vorstandsvorsitzende des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, Fritz Brickwedde, auf dem Deutschen Stiftungstag in Lübeck sagte, habe sich die Zahl der Stiftungen bürgerlichen Rechts in den vergangenen 12,5 Jahren bundesweit auf 14 400 verdoppelt. (...) Bis heute beraten in der Hansestadt Lübeck rund 1200 Stiftungsakteure, Fachleute und Politiker über die Folgen der Globalisierung für das Stiftungswirken.

**DIE WELT** | 11. MAI 2007

# Die Anfänge des Stiftungswesens in Deutschland

VON PROF. DR. MICHAEL BORGOLTE

Das Stiftungswesen in Deutschland beruht auf christlichen Fundamenten. Für heidnische Totenkultstiftungen, durch die römische Provinzialbeamte oder Militärs anderswo das Andenken an ihre eigene Person oder ihre Angehörigen auf Dauer zu sichern trachteten, fehlt hier jegliche Überlieferung. Zugunsten ihres Seelenheils müssen hingegen schon die spätantiken Christen an Rhein und Donau Stiftungen zugunsten der Bedürftigen errichtet haben, die nach ihrem Tod weiterarbeiteten und ihnen die Fürbitten der Begünstigten versprachen. Ohne solche Werke der Caritas wäre der Aufbau der Kirche nämlich kaum möglich gewesen.

» » » Wieviel des ältesten Stiftungsgutes sich noch heute unerkannt in kirchlichem Besitz befindet, lässt sich kaum abschätzen, aber auch die ersten selbstständigen Stiftungen zu ermitteln, hat die historische Forschung noch nicht versucht. „Ehrwürdige Häuser“ zur Versorgung von Armen, Kranken, Fremden und Waisen, die nach den Worten des Kaisers Justinian von 534 „in Ewigkeit bestehen“ und ihre „nie erlöschenden frommen Werke“ vollziehen würden, sind, falls sie hierzulande überhaupt geschaffen worden waren, in der frühmittelalterlichen Herrschaft von Bischöfen und Königen aufgegangen. Erst als im Hohen Mittelalter die Idee freier, sich selbst erneuernder Personengemeinschaften wiederauflebte, die für die Gabe materieller Subsistenz auf unabsehbare Zeit die Gegengabe von Gebet und Fürsorge zugunsten und im Namen ihrer eigenen Wohltäter leisten wollten, begann „das Zeitalter der Stiftungen“ schlechthin.

Seit dem zwölften Jahrhundert sind die Stiftungen von Spitälern, Klerikerpründen, Schülerstipendien und schließlich Universitäten auch in Deutschland dicht überliefert. Eine starke Zunahme der Bevölkerung begünstigte die Gründung neuer und die Ausweitung alter Städte sowie eine erhöhte Mobilität aller Schichten, die auch die christlichen Werke der Barmherzigkeit vor unbekannte Aufgaben stellte. Die Armen pochten jetzt nicht mehr an die Pforten der alten Klöster auf dem Lande, sondern strömten in die Städte, in der die Amtskirche allein bei der Fürsorge überfordert gewesen wäre. Nicht bloß Könige, Adlige, Bischöfe und Mönche, sondern vor allem die Bürger selbst versorgten nun die Bedürftigen, zumal sie selbst als Händler und als Schüler „auf der Suche nach dem Wissen“ in der Fremde auf Hilfe angewiesen waren. Wie sie sich genossenschaftlich verbanden, um ihre angestammten Stadtherrschaften abzuschütteln und sich als Kommunen zu organisieren, so errichteten sie in Bruderschaften Spitäler, die neben den Notleidenden auch ihnen selbst im Alter eine sichere Behausung versprachen. Diese galten allerdings weiterhin als religiöse Einrichtungen und lehnten sich oft bei Kirchen oder Klöstern an. So stellte der Abt von St. Martin in Köln 1142/47 den Bürgern Grund und Boden für ein Spital zur Verfügung, das von diesen und den Mönchen finanziert werden sollte, dem aber ein „Laien-



Die im 12. Jahrhundert gegründete St. Elisabeth-Hospital-Stiftung in Ellingen ist heute ein Altersheim.

bruder“ für die „Fürsorge, den Dienst und die Betreuung der Armen“ vorstehen sollte. Den Mitgliedern der Bürgergemeinde sollte im Alter oder bei Krankheit ein eigenes Zimmer verfügbar sein, in dem sie von ihrer Stiftung leben könnten.

Die ältesten noch bestehenden deutschen Stiftungen dürften ebenfalls ins zwölfte Jahrhundert zurückreichen, so problematisch die häufig genannten Daten und Zeugnisse auch sind. Die ersten Fälle datieren auffällig dicht in die Zeit des Stauferkaisers Friedrich I. (1152/55-1190), der selbst an Märkten und Städten planmäßig Spitäler erbaute, um neben Pilgern auf ihrer frommen Wanderschaft und jungen Männern auf ihrem Weg zum Studium den Verkehr von Händlern zu fördern. „Barbarossa“ unterstützte auch die Stiftungen anderer. So nahm er das Spital des Walter von Ellingen (Mittelfranken) und seiner Gemahlin Kunigunde in seinen Schutz und übertrug es zunächst der Chorherrengemeinschaft von Berchtesgaden. Sein Enkel Kaiser Friedrich II. gab das Haus, in dem Arme aufgenommen und mit Almosen versorgt werden sollten, 1216 an den Deutschen Orden, der es bis zur Herrschaft Preußens 1796 innehatte. Die Stiftung überlebte also nicht selbstständig, sondern unter dem Schutz des Königs und im Gefüge einer ritterlich-monastischen Gemeinschaft. Heute wird das historische Spital erstmals unter weltlicher Leitung als Altenheim weitergeführt (seit 1996).

Auch das Behindertenheim Johannishof in Hildesheim, der Hospitalfonds Sankt Benedikti in Lüneburg, der von der Klosterkammer Hannover verwaltet wird und neuerdings der Universität Lüneburg zugutekommt, sowie das „Gesundheitshaus“ in Münster/Westfalen beruhen auf Stiftungen der Stauferzeit. Die immer wieder genannten Jahre, etwa 1161 für Hildesheim oder 1176 für das ursprüngliche Magdalenenhospital in Münster, bezeichnen freilich nur mehr oder weniger markante Daten in einer schon älteren Geschichte der betreffenden Einrichtungen. Dass sie Bedeutung für die Gegenwart gewinnen konnten, lag abgesehen von den Stiftern selbst an der



Das Bild des niederländischen Künstlers Goswijn van der Weyden, entstanden um 1511/15, zeigt Maria mit dem Kind und Stiftern.

Stabilität rechtlicher, politischer und kirchlicher Rahmenbedingungen jener und späterer Zeiten – vor allem aber am Zufall, durch den die Geschichte stets die Werke einiger begünstigt und diejenigen anderer zerstört. Wo mittelalterliche Stiftungen bis heute überdauert haben, wurden sie meist durch ihre karitativen Zwecke am Leben gehalten, während der Name der Stifter, dessen Gedenken sie dienen sollten, oft zum toten Buchstaben geworden oder ganz ins Vergessen abgesunken ist. « « «



**PROF. DR. MICHAEL BORGOLTE** Geb. 1948, Professor für Geschichte des Mittelalters an der Humboldt-Universität zu Berlin, seit 1998 ebd. Leiter des „Instituts für vergleichende Geschichte Europas im Mittelalter“. Ordentliches Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Seit 2005 Leiter des Schwerpunktprogramms der DFG „Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter“ – Neuere Forschungen zur Geschichte Europas im Mittelalter, zur mittelalterlichen Kirche und zum Stiftungswesen im interkulturellen Vergleich. Zuletzt: „Christen, Juden, Muselmanen. Die Erben der Antike und der Aufstieg des Abendlandes, 300 bis 1400 n. Chr.“, München 2006; „Stiftungen in Christentum, Judentum und Islam vor der Moderne“, Berlin 2005.

# Vom Familienbetrieb zum Bundesverband

Ein Interview mit Dr. Winfrid Freiherr von Pölnitz-Egloffstein

Dr. Winfrid Freiherr von Pölnitz-Egloffstein wurde am 19. Mai 1933 in München geboren. Er arbeitete unter anderem für das Bayerische Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr und die Hohe Behörde der Montanunion in Luxemburg, bevor er von 1965 bis 1998 als Administrator der Fürstlich und Gräfllich Fuggerschen Stiftungen in Augsburg tätig war. Von 1969 bis 1999 war Freiherr von Pölnitz-Egloffstein Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Stiftungen beziehungsweise des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen und von 1969 bis 1986 Geschäftsführendes Vorstandsmitglied. Seit 1999 ist er Ehrenmitglied.

## Welche Bedingungen herrschten zu Beginn der Arbeitsgemeinschaft?

Die Anfänge des Bundesverbandes liegen in der Zeit des Wiederaufbaus. Dem NS-Regime war die christlich humanitäre Stiftungswelt völlig wesensfremd und entsprechend war das Stiftungswesen erheblichen Belastungen und Beschränkungen ausgesetzt. Dies gilt besonders für die jüdischen Stiftungen. Totalitären Regimen ist unser Grundrecht der freien Entfaltung, wie es im Artikel 2, Absatz 1 des Grundgesetzes festgeschrieben ist, fremd. Stiftungen sind aber etwas genuin Individuelles und die Demokratie braucht das sie bejahende Individuum.

Im schwer zerstörten Würzburg wurde 1948 dank seiner zentralen Lage und der stifterischen Bedeutung des Juliusspitals auch im Buch der deutschen Stiftungen eine neue Seite aufgeschlagen. Für die Stiftungen ging es da freilich nicht nur um Wiederaufbau, sondern auch um die Bewahrung vor zusätzlichen Lasten wie der Bodenreform und dem Lastenausgleich. Genauso wie das ganze Land vor seinen Trümmern stand, war die Arbeitsgemeinschaft zusammengekommen, um die im Krieg entstandenen „Stiftungstrümmer“ wieder aufzubauen: Man konnte nicht einfach fragen „Wer macht's?“, man musste selbst anpacken. Schließlich ging es um das Überleben der Stiftungen.

## Welche Personen können als Initiatoren des Verbandes gelten?

Eines der Gründungsmitglieder war mein Onkel, Prof. Dr. Götz Freiherr von Pölnitz, Administrator der Fuggerschen Stiftungen. Mein Onkel traf sich mit anderen Männern der ersten Stunde 1948 im Juliusspital in Würzburg. Zugewesen waren auch Direktor Ludwig Kastner, Verwalter des Juliusspitals Würzburg sowie der Stadtrat und Leiter des Bürgerspitals Würzburg, Prof. Dr. Albert K. Franz.

Joseph-Ernst Fürst Fugger von Glött ist ebenfalls eine zentrale Figur der Arbeitsgemeinschaft. Ihm kam mit „seiner Fuggerei“, der ältesten Sozialsiedlung der Welt, besondere Symbolkraft im Stiftungswesen zu. Da er dem Kreisauer Kreis des Helmut James Graf von Moltke angehört hatte, war er 1944 vom Volksgerichtshof zu Zuchthaus verurteilt worden und erst durch die Amerikaner befreit worden. Diese Erfahrungen führten zu einer inneren Verpflichtung, Verantwortung beim Wiederaufbau zu übernehmen – so im ersten Deutschen Bundestag und in zwei Perioden des Bayerischen Landtags.

Große Verdienste um das organisatorische Zusammenfinden der Stiftungen in der Nachkriegszeit hatten auch der spätere erste Bundesfinanzminister, Staatsrat a. D. Fritz Schäffer, Präsident Albrecht Stalman von der Klosterkammer Hannover sowie Dr. Heinrich Berndt, Oberbürgermeister von Memmingen. Im Rahmen dieses Interviews kann ich leider nicht von allen verdienstvollen Persönlichkeiten erzählen, die auch genannt werden müssten.





### **Was waren die zentralen Aufgaben in Ihrer Amtszeit?**

Als ich 1970 zum Geschäftsführenden Vorstandsmitglied gewählt wurde, war es eine Aufgabe, aus der kleinen Mitgliederfamilie eine größere Gemeinschaft zu machen. Wichtige Erfolge bestanden darin, die großen Stiftungen für eine Mitgliedschaft zu gewinnen.

Anfang der 70er Jahre war die Arbeitsgemeinschaft schon erheblich gewachsen. Ein Höhepunkt war die Jahrestagung 1976 in Lüneburg, wo eine großartige Atmosphäre voller Enthusiasmus herrschte. Bundespräsident Walter Scheel war als erster Bundespräsident zugegen, was dem Stiftungsgedanken staatliche Wertschätzung verlieh. Mit diesem Jahr wurde die Jahrestagung größer und umfangreicher. Der Tagung ging ein Treffen verschiedener Stifter und Stiftungsvertreter mit Bundespräsident Scheel in der Villa Hammerschmidt voraus. In einem Gespräch über die Lage der Stiftungen fragte der Bundespräsident schließlich: „Was kann ich tun?“ und der Erste Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Dr. Rolf Hauer, antwortete prompt: „Kommen Sie zu unserer Jahrestagung nach Lüneburg!“ In diesem Moment schob die Glücksgöttin den Vorhang beiseite. Auch die nachfolgenden Bundespräsidenten beehrten unsere Tagungen, wenn die Verleihung unserer Goldmedaille auf dem Programm stand.



### **Entwickelte sich der Verband allmählich zum Gesprächspartner für die Öffentlichkeit?**

Zeitgemäß verlief die Entwicklung so: Mit dem Wiederaufbau standen zunächst die ureigenen Probleme der Stiftungen im Raum, wie die Neuordnung der gesetzlichen Grundlagen. 1954 wurde das erste Bayerische Stiftungsgesetz beschlossen. Andere Bundesländer folgten dem Beispiel, jeweils unter Beteiligung der Arbeitsgemeinschaft. In den 70er Jahren schließlich wandte man sich der Öffentlichkeit zu und trat sozusagen hinaus in die Welt. Wir prägten in den 70er Jahren die Vorstellung, dass Stiftungen keine „Veilchen im Verborgenen“ sein sollten und entwickelten den Grundsatz: „Tue Gutes und rede darüber.“

### **Wie sehen Sie die Entwicklung zum heutigen Verband?**

Wir waren in den 80er Jahren ganz einfach aus einer Arbeitsgemeinschaft herausgewachsen. Der Verband bekam daher 1990 einen neuen Namen – Bundesverband Deutscher Stiftungen. Dieser steht für eine feste Gemeinschaft zum Wohle der Stiftungen. Die Entwicklung zum heutigen Verband ist die vom Familienbetrieb zum professionellen Dachverband der Stiftungen, in dem sich die Mitglieder freilich weiterhin zuhause fühlen. Wenn wir zurückblicken, hätten wir uns gar keine positivere Entwicklung wünschen können als jene, die der Bundesverband genommen hat.

### **Was ist Ihr Wunsch für die Zukunft?**

Mein großer Wunsch für die Zukunft ist, dass die Beispiele der bestehenden Stiftungen zur Gründung vieler weiterer Stiftungen anregen, insbesondere natürliche Personen zu Stiftern werden und dass die Ausstrahlung ihrer Persönlichkeit auf ihre Stiftungen übergeht. Möge der Staat den Wert der Stiftungen schätzen! Dem Bundesverband selbst und seinen Repräsentanten wünsche ich weiterhin viel Erfolg.

Ein ausführlicheres Interview im Internet unter [www.Stiftungen.org/jubilaem](http://www.Stiftungen.org/jubilaem)

DAS INTERVIEW FÜHRTEN ANNA LISSEL UND NINA LESEBERG

## Geschichte der Stiftungen in Deutschland

**13. Jahrhundert** » » » Die ersten Stiftungen werden nicht mehr durch die Kirche, sondern von den Städten beaufsichtigt.

**3** **1127** » » » Der Hospitalfonds Sankt Benedikti wird in **Lüneburg** errichtet.

**16** **1521** » » » In **Augsburg** stiftet Jakob Fugger der Reiche eine Wohnsiedlung für bedürftige Bürger der Stadt, die Fuggerei. Die Jahres(kalt)miete für eine Wohnung in der Fuggerei beträgt bis heute 0,88 Euro sowie täglich drei Gebete für den Stifter und seine Familie.

**16** **1577** » » » Die Reichspolizeiordnung legt eine staatliche Stiftungsaufsicht fest. Das dazugehörige Gesetz wird im **Augsburger Reichstag** erlassen.

**17** **1803** » » » Der Reichsdeputationshauptschluss in **Regensburg** unterstellt „fromme und milde Stiftungen [...] der landesherrlichen Aufsicht und Leitung“.

**9** **1816** » » » Der Städel-Fall in **Frankfurt am Main** löst einen jahrzehntelangen Rechtsstreit über Stiftungszwecke und die Rechtsfähigkeit von Stiftungen aus. Das umstrittene Testament von Johann Friedrich Städel sah vor, nach seinem Ableben ein Kunstinstitut als Stiftung zu errichten. Im Ergebnis wurde die Allzweckstiftung zulässig.

**15** **1870** » » » In **Baden** (Karlsruhe) wird das erste deutsche Gesetz erlassen, dass die Rechtsverhältnisse und die Verwaltung von Stiftungen betrifft.

**1923** » » » Die deutsche Inflation löst Stiftungssterben aus.

**5** **1935** » » » Mit Erlass der Deutschen Gemeindeordnung (§ 66, 48) in **Berlin** werden zahlreiche Stiftungen aufgelöst oder zusammengelegt, die nicht der nationalsozialistischen Ideologie entsprechen. Besonders betroffen sind jüdische Stiftungen. Weitere staatliche Repressionen, der Zweite Weltkrieg und die Währungsreform dezimieren die Zahl der Stiftungen deutlich.

**11** **1949** » » » Ein Gesetz des sächsischen Landtags in **Dresden** verfügt die Zusammenlegung der unter Regierungsaufsicht stehenden Stiftungen. Es ist das erste der bald folgenden Gesetze der DDR, die Stiftungen unter dem Deckmantel der Verwaltungsvereinfachung und Entnazifizierung auflösen oder zusammenlegen.

**19** **1954** » » » Im Bayerischen Stiftungsgesetz, in **München** erlassen, erfahren Stiftungen erstmals eine Wertschätzung und der Stifterwille wird maßgebliche Richtschnur.

**5** **1957** » » » Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz wird gegründet. Sie ist heute eine der größten Stiftungen öffentlichen Rechts und hat ihren Sitz in **Berlin**.

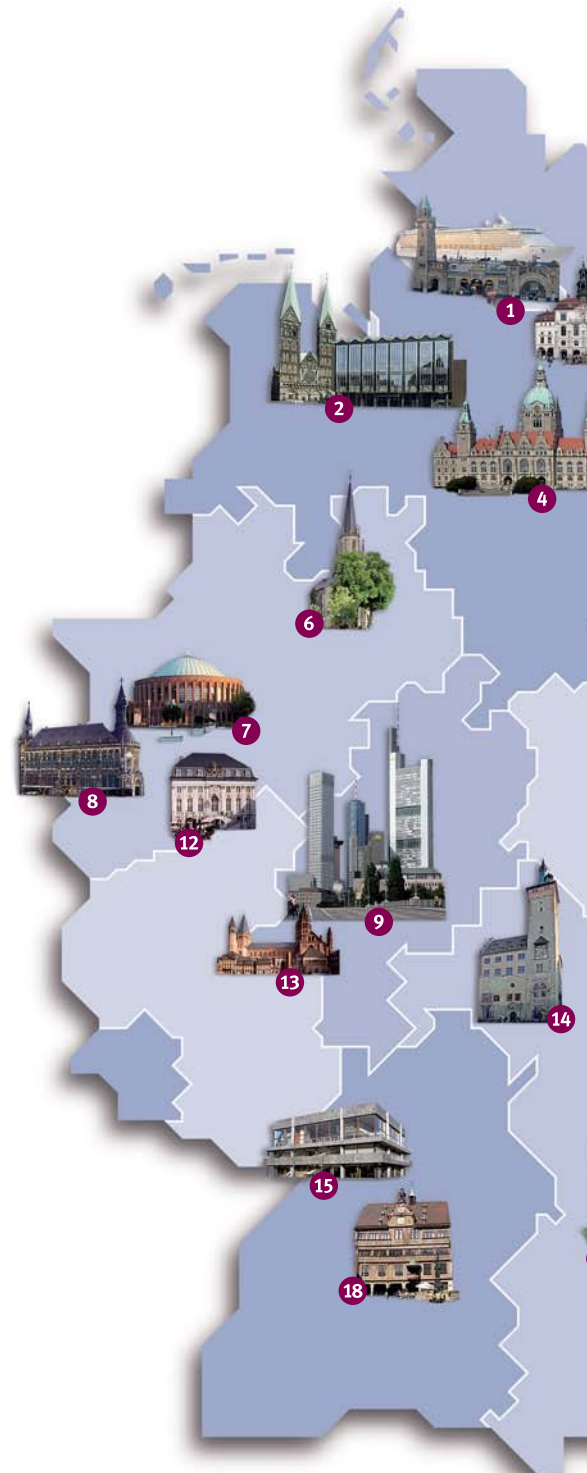
**4** **1961** » » » Die VolkswagenStiftung wird als Stiftung privaten Rechts mit Sitz in **Hannover** gegründet. Sie ist heute größte Stiftung privaten Rechts nach Gesamtausgaben.

**5** **2000** » » » Das „Gesetz zur weiteren steuerlichen Förderung von Stiftungen“ wird in **Berlin** beschlossen. Die verbesserten steuerlichen Rahmenbedingungen sollen zum Stiften anregen.

**5** **2002** » » » Das „Gesetz zur Modernisierung des Stiftungsrechts“ tritt in **Berlin** in Kraft.

**6** **1996** » » » Die erste deutsche Bürgerstiftung wird in **Gütersloh** gegründet.

**5** **2007** » » » Das „Gesetz zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements“ wird in **Berlin** rechtskräftig. Erstmals gibt es in diesem Jahr über tausend Stiftungserrichtungen in Deutschland.



Geschichte des Bundesverbandes  
Deutscher Stiftungen

**14** **2. April 1948** » » » Prof. Dr. Götz Freiherr von Pölnitz, Administrator der Fuggerschen Stiftungen, der Leiter der Verwaltung des Juliuspitals, Direktor Ludwig Kastner und der Leiter des Bürgerspitals, Stadtrat Prof. Albert K. Franz tauschen sich in **Würzburg** über die Zukunft des Stiftungswesens aus.

**16** **1952** » » » Die erste Satzung unter dem Namen Arbeitsgemeinschaft Deutscher Wohltätigkeits- Erziehungs- und Kultusstiftungen wird in **Augsburg** verabschiedet. Die Wohltätigkeitsstiftungen formieren sich zudem in einer eigenständigen Vereinigung, dem Verband Deutscher Wohltätigkeitsstiftungen e.V.

**14** **1961** » » » Der Name Arbeitsgemeinschaft Deutscher Stiftungen wird in **Würzburg** amtlich anerkannt.

**18** **1963** » » » Das „Handbuch des Stiftungsrechts“ von Prof. Dr. Hans Liermann wird als erste Publikation der Arbeitsgemeinschaft in **Tübingen** veröffentlicht.

**3** **1976** » » » An der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft in **Lüneburg** nimmt mit Walter Scheel erstmals ein Bundespräsident teil.

**16** **1971** » » » Nach der Jahrestagung in **Augsburg** werden erstmals Protokolle und Berichte der Jahrestagung veröffentlicht.

**16** **1986** » » » Die Arbeitsgemeinschaft zieht aus der Administration der Fuggerschen Stiftungen in **Augsburg** in die Geschäftsstelle der Krupp-Repräsentanz in **Bonn**.

**2** **1980** » » » Die ersten Medaillen für Verdienste um das Stiftungswesen werden an S. D. Joseph-Ernst Fürst Fugger von Glött und Alfred Toepfer in **Bremen** verliehen.

**13** **1990** » » » Die Mitgliederversammlung in **Mainz** gibt dem Verband mit einer neuen Satzung den heutigen Namen Bundesverband Deutscher Stiftungen e. V.

**8** **17. Mai 1994** » » » Der erste Deutsche Stifterpreis geht in **Aachen** an Horst Flakowski.

**12** **1994** » » » Mit Dr. Norbert Marahrens nimmt der erste hauptamtliche Geschäftsführer seine Arbeit in **Bonn** auf.

**5** **1999** » » » Am 1. Oktober zieht der Verband von **Bonn** in die neue Bundeshauptstadt **Berlin**.

**14** **1998** » » » Zum 50. Jubiläum wird auf der Jahrestagung in **Würzburg** das tausendste Mitglied begrüßt. Der Bundesverband geht online.

**10** **12. Mai 2000** » » » Auf der 56. Jahrestagung in **Weimar** erhält Eske Nannen als erste Frau den Deutschen Stifterpreis.

**5** **2001** » » » Die Initiative Bürgerstiftungen wird in **Berlin** gegründet.

**11** **11. Mai 2006** » » » Die Grundsätze Guter Stiftungspraxis werden auf der Jahrestagung in **Dresden**, die ab diesem Jahr Deutscher Stiftungstag heißt, verabschiedet.

**5** **1. Januar 2005** » » » Das heutige Haus Deutscher Stiftungen in **Berlin-Mitte** wird bezogen. Dr. Hans Fleisch, zuvor bei der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung und der VolkswagenStiftung tätig, wird Generalsekretär des Verbandes.

**1** **17. November 2006** » » » Erstmals wird der KOMPASS, der Kommunikationspreis des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, in **Hamburg** verliehen.

**7** **8. April 2008** » » » Der Bundesverband wird von der Deutschen Gesellschaft für Verbandsmanagement (DGVM) in **Düsseldorf** zum Verband des Jahres 2008 gekürt.

**19** **Juni 2008** » » » Das 3.000 Mitglied wird auf dem Deutschen Stiftungstag in **München** offiziell begrüßt.



# Wegbereiter-Wegbegleiter

## Erster Vorsitzender

**1948-1956**  
**Stadtrat Prof. Dr. Albert K. Franz**  
 († 1975)

**1956-1960**  
**Prof. Dr. Götz Freiherr von Pölnitz**  
 († 1967)

**1960-1973**  
**Dr. Heinrich Berndl**  
 († 1973)

**1973-1975**  
**Fritz Rüth**

**1975-1990**  
**Dr. Rolf Hauer**  
 († 2000)

**1990-1996**  
**Dr. Dr. h.c. Reinhard Goerdeler**  
 († 1996)

**1996-2002**  
**Prof. Dr. Dr. h. c. Axel Freiherr  
 von Campenhausen**

**2002-2008**  
**Dr.-Ing. E. h. Fritz Brickwedde**

## Geschäftsführendes Vorstandsmitglied

**1948-1956**  
**Prof. Dr. Götz Freiherr von Pölnitz**  
 († 1967)

**1956-1970**  
**Stadtrat Prof. Dr. Albert K. Franz**  
 († 1975)

**1969-1986**  
**Dr. Winfrid Freiherr  
 von Pölnitz-Egloffstein**

**1986-1993**  
**Kurt Kreuser**  
 († 2008)

## Geschäftsführer

**1993-1994**  
 Ehrenamtlich mit der Geschäfts-  
 führung beauftragt:  
**Kurt Kreuser**  
 († 2008)

**1994-1997**  
**Dr. Norbert Marahrens**  
 († 1997)

**1997-2004**  
**Dr. Christoph Mecking**

**seit 2005**  
 Generalsekretär:  
**Dr. Hans Fleisch**

## Prof. Dr. Albert K. Franz

**„Die Ausdehnung der anfänglich nur für Bayern gedachten Arbeitsgemeinschaft wurde auch von den Begründern bejaht. Man erkannte die Notwendigkeit an, in der Bundesrepublik allgemein für größere Aufgeschlossenheit für stifterisches Denken und Wirken zu werben.“**

Prof. Dr. Albert K. Franz war Leiter des Bürgerspitals in Würzburg und von 1948 bis 1956 Erster Vorsitzender der „Arbeitsgemeinschaft bayerischer Wohltätigkeits- und Kultusstiftungen“. Von 1956 bis 1970 übte er die Funktion des Geschäftsführenden Vorstandsmitglieds aus und war insgesamt 22 Jahre im Vorstand tätig.

Als sich am 2. April 1948 in Würzburg mit Prof. Dr. Götz Freiherr von Pölnitz und Direktor Ludwig Kastner die Begründer des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen zu einem Gedankenaustausch über die Zukunft des Stiftungswesens trafen, war auch Franz zugegen. Seine Erlebnisse hat er in einer Erinnerungsschrift festgehalten. Zu den Umständen, die zu Beginn der Arbeitsgemeinschaft herrschten, schreibt er dort: „Die Jahre 1945 - 1948 waren von Sorgen und Beengungen der Stiftungsverwaltungen erfüllt, sodass sich insbesondere in Bayern mit seinen vielen und reichen Stiftungen eine Welle der Besorgnis, aber auch die Neigung zu privater und öffentlicher Aussprache über die Not der Stiftungen einstellte. Am 2. April 1948 traf der Administrator der Fug-

gerschen Stiftungen, Prof. Dr. Götz Freiherr von Pölnitz, in Würzburg mit den Leitern der Verwaltungen des Juliusspitals, Stadtrat Prof. Dr. Franz, zu einem Austausch der Meinungen zusammen. Man fasste eine Selbsthilfeorganisation der Stiftungen ins Auge.“ Die Arbeitsgemeinschaft wuchs bald über den engen regionalen Rahmen hinaus und viele weitere Stiftungen aus Deutschland schlossen sich dem Kreis an. Die im Sommer 1970 niedergeschriebenen Erinnerungen von Franz schließen mit den Worten: „Nach wie vor bedarf ja das Stiftungswesen einer starken Interessenvertretung [...]. Erst recht, nachdem viele Stiftungen die Krisen der Nachkriegszeit überwunden haben, die Zahlen der Mitglieder der Stiftungsverbände mehr als 200 Stiftungsverwaltungen umfasst, denen wieder Hunderte von Stiftungen angehören, die zusammen ein Milliarden-Vermögen verkörpern, erweist sich eine Arbeitsgemeinschaft Deutscher Stiftungen im wahrsten Sinne des Wortes rückblickend wie vorausschauend als notwendig und richtig.“



## Prof. Dr. Götz Freiherr von Pölnitz

**„Wenn es irgendwo um die Interessen der Stiftungen geht, sei es im Landtag oder vor sonst einem Gremium, können wir diese dann am besten vertreten, wenn wir eine Arbeitsgemeinschaft gründen, die lediglich die Gemeinnützigkeit im Auge hat. Ein Volk das solche Stiftungen hat, bleiben wir doch gleich bei Würzburg, wo die Universität eine Stiftung ist, das Juliusspital und das Bürgerspital, solch einem Volk braucht man nicht erst die Menschlichkeit zu lehren“.**

Prof. Dr. Götz Freiherr von Pölnitz war von 1948 bis 1956 das erste Geschäftsführende Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft und Erster Vorsitzender von 1956 bis 1960. Der 1906 in München geborene Historiker war als Administrator der Fürstlich und Gräfllich Fuggerschen Stiftungen nach dem Krieg auch mit dem Wiederaufbau der Fuggerei betraut. In dieser Zeit, so beschreibt es Rolf Hauer, machte sich von Pölnitz viele Gedanken und Sorgen über die Zukunft der Fuggerei, aber auch um die Lage der Stiftungen insgesamt.

Hauer berichtet weiter: „Während Prof. Dr. v. Pölnitz noch darüber nachdachte, was man tun könne, betrat der Senioratsvorsitzende der Fuggerschen Stiftungen Joseph-Ernst Fugger von Glött das Zimmer. Sogleich entspann sich ein intensives Gespräch und der Fürst war hell begeistert. Er hat mir einmal später, als wir über jene

Zeit sprachen, erzählt, daß er zu Prof. v. Pölnitz gesagt habe: ‚Tun Sie alles, was nötig und möglich ist, Sie haben meine volle Unterstützung.‘ So wurde der Fürst Fugger von Glött zum guten Geist einer Aufgabe, deren Ergebnis sich der damalige Initiator Prof. v. Pölnitz sicher nicht hatte vorstellen können.“

Bei der ersten Tagung der Arbeitsgemeinschaft am 20. September 1948 versammelten sich einige bayerische Stiftungsvertreter, die auf Initiative von Götz von Pölnitz zusammengekommen waren, um persönliche Erfahrungen auszutauschen und sich über die Zukunft zu beraten. Dieser sprach dort in einer Rede zentrale Motive für die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft an: „Sämtliche Stiftungsakten in Bayern sind verbrannt, man weiß nicht einmal mehr, welche Stiftungen es überhaupt gibt, welche Zwecke sie haben und welches ihr Vermögen ist. Es ergibt sich also auch daraus die Notwendigkeit, die Stiftungen zu einem engeren Kontakt zusammenzuführen. Es ist dringend notwendig, an einer Stelle gemeinsam die Möglichkeit zu besitzen, rechtliche und steuerliche Beratung einzuholen.“



## Dr. Heinrich Berndl

**„In allen Stiftungen jeglichen Alters zeigen sich die Zeitumstände ihrer Entstehung: sie sind ein wesentlicher Teil deutscher Kulturgeschichte.“**



Dr. Heinrich Berndl war von 1960 bis 1973 Erster Vorsitzender des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen. Berndl verstarb im Februar 1973. Erst im Jahr 1972 war er zum fünften Mal für drei weitere Jahre in das Ehrenamt gewählt worden.

Der Rechtswissenschaftler war von 1931 bis 1945 Erster Bürgermeister der Stadt Memmingen. Bereits in dieser Funktion hatte er bedeutende historische Stiftungen zu verwalten. Von der Militärregierung 1945 aus seinem Amt entlassen, verbrachte er Monate nach dem Zweiten Weltkrieg in Inter-

nierungslagern. 1952 wurde er als Oberbürgermeister der Stadt Memmingen wiedergewählt. In diesem Amt, das er bis 1966 inne hatte, setzte er sich erneut nachhaltig für das Stiftungswesen ein und zählte zu den Initiatoren des bayerischen Stiftungsgesetzes von 1954.

Schon vor 1945 hatte sich Berndl bemüht, die gemeinnützigen Stiftungen vor „Erschwerungen zu bewah-

ren und insbesondere ihre Selbstständigkeit zu erhalten“, wie es in einer ihm gewidmeten Abhandlung heißt. Als „Vaterfigur des Stiftungswesens“ beschrieb ihn der damalige bayerische Kultusminister Hans Maier.

Berndl selbst mahnte die Arbeitsgemeinschaft stets, das Kulturgut Stiftung zu schützen: „Angesichts der Konfiskationsgelüste, denen Stiftungen immer wieder ausgesetzt sind, dürfen wir in Erfüllung unseres Satzungszweckes nicht müde werden hinzuweisen, welch kostbares Gut uns aus den verflössenen zehn Jahrhunderten deutscher höchst wechselvoller Geschichte überliefert wurde, für dessen Erhaltung und Förderung wir uns zum Nutzen der Allgemeinheit einsetzen.“

1957 wurde Heinrich Berndl mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Im Mai 1961 bekam er den Bayerischen Verdienstorden verliehen.

## Dr. Rolf Hauer

**„Wir als Verband sehen unsere wesentlichen Aufgaben in diesem Zusammenhang darin, den Menschen und den Institutionen in der DDR das Wesen einer Stiftung zu erklären. Denn von den ehemals zahlreichen Stiftungen drüben sind im wesentlichen nur noch Stiftungen im kirchlichen Bereich – wenn auch häufig in kläglichem Zustand – erhalten geblieben.“**



Der 1911 in Breisach am Rhein geborene Dr. Rolf Hauer nahm die Geschäfte des Präsidenten der Klosterkammer Hannover von 1970 bis 1977 wahr und wurde von 1975 bis 1990 der Erste Vorsitzende und dann Ehrenvorsitzende des Bundesverbandes. In seiner Tätigkeit als Erster Vorsitzender engagierte sich Hauer für den Wiederaufbau der Stiftungslandschaft in der ehemaligen DDR.

Der Jurist führte die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Stiftungen in den Bundesverband Deutscher Stiftungen, der 1990 den heutigen Namen erhielt.

Die Jahrestagungen des Verbandes öffnete Hauer für einen breiten Kreis der Öffentlichkeit. 1976 nahm in Lüne-

burg mit Walter Scheel erstmals ein Bundespräsident an der Jahrestagung teil.

Zahlreiche Publikationen des Bundesverbandes erschienen unter Mitwirkung Hauers, unter anderem die „Lebensbilder Deutscher Stiftungen“ und das „Verzeichnis Deutscher Stiftungen“.

1998 überreichte Bundespräsident Roman Herzog ihm die Medaille für Verdienste um das Stiftungswesen. In der Laudatio bezeichnete Dr. Winfrid Freiherr von Pölnitz-Egloffstein es als Glücksfall, dass Hauer 1971 erstmals an der Jahrestagung teilnahm und sich dann mit seiner Berufs- und Lebenserfahrung als „Spätberufener“ mit viel Kraft einer großen Aufgabe zugewandt habe. Er sei genau zum richtigen Zeitpunkt zur Arbeitsgemeinschaft dazugestoßen. „Wenn Sie später, ja dann zu spät, gekommen wären, hätte uns, nach abgewandeltem Gorbatschow-Wort, das Leben bestraft. Aber so kann ich Goethes Elpenor zitieren: ‚Nicht wahr, o Mutter, wen die Götter lieben, den führen sie zur Stelle, wo man seiner bedarf.‘ Sie wurden der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Stiftungen, dem heutigen Bundesverband, Gestalter und Wegweiser“, würdigte von Pölnitz-Egloffstein das Wirken von Hauer, der 2000 in Hannover verstarb.

## Dr. Jörg Koppenhöfer

**„Sehr geehrte Damen und Herren, [...] der Rechnungsprüfungsbericht ist zwingender Bestandteil einer jeden ordentlichen Mitgliederversammlung eines Vereins in Deutschland, sei es eines Kaninchenzüchtervereins, eines Sportvereins oder eben auch des Bundesverbands Deutscher Stiftungen e. V. Da er von der Natur der Sache her nicht zu den spannendsten Themen unserer Mitgliederversammlung gehört, werde ich versuchen mich kurz zu fassen.“**

Dr. Jörg Koppenhöfer war zwei Jahrzehnte lang Rechnungsprüfer des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, von 1984 bis 2004. Von 1986 bis 1998 und von 2002 bis 2004 war er Beiratsmitglied und seit 2004 ist er Ehrenmitglied. Seit Gründung der Deutschen StiftungsAkademie gehört er für den Bundesverband auch deren Beirat an.

Koppenhöfer studierte Rechtswissenschaften in München und Hamburg. Nach dem Zweiten Staatsexamen begann er seine Berufstätigkeit bei einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft in München und machte sich 1973 als Rechtsanwalt und Steuerberater selbstständig. Nach Gründung der Wilhelm Sander-Stiftung im Herbst 1975 wurde er Vorsitzender des Stiftungsvorstands und wechselte im Herbst 2003 altershalber in den Stiftungsrat, wo er den Vorsitz übernahm.

## Kurt Kreuser

**„Die Zahl der Mitglieder hat sich während dieser Zeit [1986-1990] von 462 [...] auf 558 [...] erhöht. Eine lineare Fortschreibung dieses Trends würde im Jahre 2006 eine Verdopplung der Mitgliederzahl und des Beitragsaufkommens gegenüber 1986 ergeben. Meine Hoffnung ist, dass das Verzeichnis der Deutschen Stiftungen nicht nur das Interesse der Öffentlichkeit am Stiftungswesen weiter verbreitet, sondern auch das Interesse der Stiftungen an unserem Bundesverband als der Vertretung ihrer Interessen.“**

Kurt Kreuser übernahm im Jahr 1986 die Position des Geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes der damaligen Arbeitsgemeinschaft und hatte sie bis 1993 inne. Er konnte für das Amt gewonnen werden, weil er im selben Jahr wegen Erreichens der Altersgrenze den Posten als Generalsekretär der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung in Bonn, das er zehn Jahre bekleidete, abgegeben hatte. Bereits seit 1980 war Kurt Kreuser dem Verband als „Freund des Stiftungswesens“ auf Einladung des damaligen Ersten Vorsitzenden, Dr. Rolf Hauer, verbunden. 1982 wurde Kreuser in den Beirat gewählt und wurde damit „unser Mann in Bonn“, so ehemalige Weggefährten.

In Kreusers Amtszeit fällt die Satzung von 1990, die dem Verband den heutigen Namen gab und zu deren sie-

Der Beginn seiner Tätigkeit als Rechnungsprüfer beim Bundesverband Deutscher Stiftungen fiel in die Amtszeit des Geschäftsführenden Vorstandsmitglieds Dr. Winfrid Freiherr von Pölnitz-Egloffstein. „Die Beitragseinnahmen beliefen sich damals auf 100.000 DM, was es mir ermöglichte, praktisch jede Rechnungsposition des Buchhaltungswerks einzeln zu überprüfen. Ich bin damals am Morgen von München nach Augsburg gefahren, habe in rund drei Stunden die gesamte Prüfung durchgeführt und anschließend mit Baron von Pölnitz-Egloffstein bei einem Mittagessen das Prüfungsergebnis erörtert“, so Koppenhöfer zu seiner Anfangszeit als Rechnungsprüfer. Im Verlauf der zwanzig Jahre, die Koppenhöfer als Rechnungsprüfer für den Bundesverband tätig war, nahmen die Mitgliedszahlen, die Aktivitäten, Veranstaltungen, Publikationen und Projekte erheblich zu, was auch den Arbeitsumfang der Rechnungsprüfung entsprechend vergrößerte.



ben Gründungsunterzeichnern er gehört. In jenen Tagen der Wiedervereinigung war es zudem sein Rat, der auch dazu führte, dass die Volkskammer der DDR ein Stiftungsgesetz verabschiedet hat und damit „Gesetzlosigkeit verhinderte“, wie sich Rolf Möller, ehemaliger Generalsekretär der VolkswagenStiftung erinnerte. Kreuser, in den Leitungsorganen mehrerer Stiftungen tätig, forderte früh eine hauptamtliche Geschäftsführung für den Verband, denn nur so könne der Verband seinen Mitgliedern gerecht werden: „Entweder wir verharren im wesentlichen in der Pflege von Stiftungstradition und familiären Umgang unter unseren Mitgliedern. Dann genügen herkömmliche Vereinsgepflogenheiten [...]. Oder der Bundesverband will seinem satzungsmäßigen Anspruch gerecht werden, die umfassende Interessenvertretung der deutschen Stiftungen zu sein“, so Kreuser bei seinem letzten Geschäftsbericht vor der Mitgliederversammlung auf der 49. Jahrestagung 1993 in Goslar. Konsequenterweise in seiner Forderung, kandidierte er nicht mehr für den Vorstand. 1994 wurde Kreuser zum Ehrenmitglied ernannt.



## Professor Dr. h.c. mult. Berthold Beitz

**„Der Bundesverband Deutscher Stiftungen hat dem Stiftungswesen in Deutschland aus kleinen Anfängen nach dem Krieg zu seiner heutigen Bedeutung verholfen. Ich wünsche mir, dass er seine Arbeit auch zukünftig mit unvermindertem Engagement fortsetzt, zum Nutzen des Gemeinwohls.“**



Professor Dr. h.c. mult. Berthold Beitz, Vorsitzender des Vorstandes der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, begleitet den Bundesverband Deutscher Stiftungen seit den achtziger Jahren.

Als die damalige Arbeitsgemeinschaft vor der Aufgabe stand, in der Bundeshauptstadt Bonn Räume zu finden, die einerseits repräsentativ waren und andererseits der geringen Finanzkraft entsprachen, half Berthold Beitz. „Nahezu 20 Jahre lang, bis zum Umzug in sein heutiges Domizil, konnte der Bundesverband zunächst in

Bonn im Verwaltungsgebäude der Firma Krupp und später in dem von der Stiftung zur Verfügung gestellten historischen Alfred Krupp Haus Berlin mietfrei seinen Hauptsitz nehmen. Daneben hat die Stiftung den Bundesverband besonders in dem Bemühen unterstützt, den

Stiftungsgedanken nach 1989 auch in den östlichen Bundesländern zu stützen und weiterzuentwickeln“, beschreibt Beitz sein Engagement.

Berthold Beitz wurde 1913 in Vorpommern geboren. Nach seiner Ausbildung bei der Pommerschen Bank in Stralsund ging er 1939 zur Deutschen Shell AG in Hamburg. 1941 als kaufmännischer Leiter der Karpaten-Oel AG nach Boryslaw/Polen entsandt, retteten er und seine Frau Dr. Else Beitz jüdische Arbeiterinnen und Arbeiter vor dem sicheren Tod in den nationalsozialistischen Vernichtungslagern. 1953 wurde Beitz Generalbevollmächtigter von Alfred Krupp von Bohlen und Halbach, dem letzten persönlichen Inhaber der Firma Fried. Krupp. Als Vermächtnis von Alfred Krupp und dank des Erbverzichts seines Sohnes Arndt von Bohlen und Halbach, wurde im Jahr 1967 die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung errichtet, die im Januar 1968 ihre Tätigkeit aufnahm. Vorsitzender und geschäftsführendes Mitglied des Kuratoriums ist seither Berthold Beitz.

Neben zahlreichen hohen Auszeichnungen im In- und Ausland erhielt Berthold Beitz im Jahr 1987 die Medaille für Verdienste um das Stiftungswesen und wurde zum Ehrenmitglied des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen ernannt.

## Dr. Dr. h.c. Reinhard Goerdeler

**„Es erfüllt mich mit besonderer Freude hier feststellen zu können, daß unendlich viele der in den Altländern unserer Bundesrepublik ansässigen Stiftungen zugunsten der neuen Länder und ihres Wiederaufbaus tätig werden. Alle Stiftungen, bei denen ich selbst mitwirke, haben größere, mittlere und kleinere Projekte bereits beschlossen und vielfach schon durchgeführt.“**



Der Rechtsanwalt und Wirtschaftsprüfer Dr. Dr. h.c. Reinhard Goerdeler war von 1987 als Zweiter Vorsitzender und von 1990 bis 1996 als Erster Vorsitzender des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen aktiv. Goerdeler wurde im Jahr 1922 in Königsberg, dem heutigen Kaliningrad, geboren.

Sein Vater, Carl Friedrich Goerdeler, ehemaliger Oberbürgermeister von Leipzig, gehörte zur Gruppe der Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 und wurde nach dem missglückten Attentat auf Adolf Hitler verhaftet und hingerichtet. Der damals 22-jährige

Reinhard studierte wie sein Vater Jura und wandte sich schon früh über seine Doktorarbeit „Die Stiftung als Rechtsform für wirtschaftliche Unternehmen“ dem Stif-

tungswesen zu. „Für die Verstärkung der finanziellen Basis des Bundesverbandes hat sich [...] Goerdeler [...] mit Erfolg eingesetzt, vor allem mit dem Ziel, für den Bundesverband einen hauptamtlichen Geschäftsführer zu ermöglichen,“ beschrieb Dr. Winfrid Freiherr von Pölnitz-Egloffstein, Administrator der Fürstlich und Gräfllich Fuggerschen Stiftungen in Augsburg, die Verdienste von Goerdeler.

Die vielfältigen Verbindungen verdankte Goerdeler seinem Amt als Gründer und Aufsichtsratsvorsitzender eines der führenden Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsunternehmen weltweit – der KPMG, deren letzter Buchstabe auf seinen Namen hinweist. Eine Tagung im Oktober 1991 in Leipzig blieb Goerdeler und vielen weiteren Vorständen und Beiräten des Verbandes besonders im Gedächtnis: Nicht nur, dass zum ersten Mal in Ostdeutschland getagt wurde, sondern auch in jener Stadt, in der der Vater des Ersten Vorsitzenden als Oberbürgermeister gewirkt hatte.

## Dr. Julia Dingwort-Nusseck

**„Eigentlich wünsche ich mir nicht, 30 Jahre jünger zu sein. Doch wenn ich sehe, wie viel in den letzten Jahren im Stiftungswesen erreicht worden ist, vor allem auch wegen der bemerkenswerten Arbeit des Verbandes, dann wäre ich manchmal doch gern jünger, um an all diesen Entwicklungen aktiv teilhaben zu können.“**

Die Rundfunk- und Fernsehjournalistin und langjährige Präsidentin der Landeszentralbank in Niedersachsen, Dr. Julia Dingwort-Nusseck, war von 1990 bis 1999 Zweite Vorsitzende und ist seit 1999 Ehrenmitglied des Bundesverbandes.

„Dr. Rolf Hauer, der damalige Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Stiftungen, besuchte mich eines Tages in meinem Büro in Hannover und fragte mich, ob ich Mitglied des Beirates werden wolle. Die einzige Frau im Beirat, meine Vorgängerin, Prinzessin Ortrud von Hannover, war verstorben und es fehlte nunmehr die Frau im Beirat“, erzählt Dingwort-Nusseck. 1990 wurde sie dann – wieder als einzige Frau – in den Vorstand gewählt. Mit der Stiftungswelt war Dingwort-Nusseck durch ehrenamtliche Tätigkeit in zahlreichen Stiftungen – unter anderem als Vorstandsmitglied und Schatzmeisterin der Niedersachsen-Stiftung – vertraut.

„Die Jahre meiner Vorstandstätigkeit im Bundesverband waren ebenso erfreulich wie schwierig. Die Zusammenarbeit mit dem Ersten Vorsitzenden Dr. Reinhard

Goerdeler und dem Geschäftsführer Dr. Norbert Marahrens verlief bestens“, so Julia Dingwort-Nusseck. Bald allerdings erkrankten sowohl Goerdeler als auch Marahrens schwer. „Als Zweite Vorsitzende musste ich nun die Verantwortung übernehmen und die Geschicke des Verbandes leiten, teilweise durch Rücksprache mit Herrn Dr. Marahrens am Krankenbett. Eine große Hilfe war Kurt Kreuser, der sich temporär wieder der Geschäftsführung annahm. Das war für mich, aber auch für den Verband im Allgemeinen, eine sehr schwere Zeit.“ Zwar stiegen die Mitgliederzahlen, doch nicht in einem Umfang, wie es wünschenswert gewesen wäre.

„Gerade mit den Reformen der letzten Jahre ist die stiftungspolitische Welt für mich ‚in Ordnung‘ gebracht worden. Früher wurde ich in Gesprächen mit Stiftungen noch gefragt: Was bringt uns eine Mitgliedschaft eigentlich? Diese Frage ist heute sicher obsolet. Der Bundesverband wird heute als die Vertretung des Stiftungswesens wahrgenommen. Dies ist eine Entwicklung, die ich mir vor einem Jahrzehnt noch nicht vorzustellen wagte“.



## Prof. Dr. Axel Freiherr von Campenhausen

**„Der Bundesverband Deutscher Stiftungen ist nicht nur als Berater in Gesetzgebungsverfahren gefragt. Er ist auch ‚Herr der Zahlen‘ geworden. [...] Die wichtige Arbeit des Bundesverbandes als Wissensträger, der den Überblick über die Stiftungslandschaft in Deutschland behält, soll mit dem Verzeichnis Deutscher Stiftungen [...] fortgesetzt werden, nicht zuletzt auch deshalb, weil sich die Politik nicht zur Einführung eines Stiftungsregisters durchringen konnte.“**

Prof. Dr. Axel Freiherr von Campenhausen begleitete den Bundesverband Deutscher Stiftungen seit 1982 im Beirat, seit 1993 als Mitglied des Vorstandes und von 1996 bis 2002 als Erster Vorsitzender. Der gebürtige Göttinger studierte Rechtswissenschaften, Theologie und Politische Wissenschaften und promovierte 1962 über Staat und Kirche in Frankreich. Er war zehn Jahre Professor für Öffentliches Recht und Kirchenrecht an der Universität München, Präsident der Klosterkammer Hannover und Mitherausgeber der Wochenzeitung „Rheinischer Merkur“. Die Amtszeit von Prof. Freiherr von Campenhausen beim Bundesverband stand im Zeichen der Reformdebatte im Stiftungssteuer- und Stiftungsprivatrecht. 2000 und 2002 wurden zwei für Stiftungen bedeutsame Gesetze verabschiedet. Freiherr von Campenhausen begleitete zudem den Umzug des Verbandes in die neue Bundes-

hauptstadt Berlin und die Herausgabe der 3. und 4. Auflage des „Verzeichnisses Deutscher Stiftungen“. Eine seiner Herzensangelegenheiten war die Wanderausstellung „Stiftungen bauen Brücken“, die von 1998 bis 2000 das Wirken von über 150 Stiftungen in den neuen Bundesländern aufzeigte. „Die vergangenen Jahre waren ausgesprochen fette Jahre für die Stiftungen“, resümierte Freiherr von Campenhausen kurz vor seiner Ernennung zum Ehrenvorsitzenden auf der Jahrestagung 2002 in Hamburg.

Wovon er heute träumt? Von einer eigenen Stiftung: „Wenn ich stiften ginge, würde ich eine Stiftung gründen, die ‚Campenhausens Elend‘ heißt, denn eine solche Stiftung gab es seit dem 17. Jahrhundert in Riga. Im 18. und 19. Jahrhundert wurde diese Sozialstiftung durch unsere Familie verstärkt. Ich würde sie wiederbeleben und um kulturelle und kirchliche Zwecke erweitern.“



# 20. September 2068 – Zum 120. Jubiläum des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen

Liebe Leserinnen und Leser,

**Man kann sich kaum noch vorstellen, dass es zur Zeit der Gründung des Bundesverbandes im Jahre 1948 tatsächlich weniger als 10.000 Stiftungen gegeben hat und noch zur Jahrtausendwende wussten viele Menschen nicht einmal, was eine Stiftung überhaupt ist.**

» » » Heute gibt es mehr als 200.000 Stiftungen in Deutschland, über 80 Prozent der Bürger sind in Gemeinschaftsstiftungen aktiv, die Anzahl und Höhe der Zustiftungen wächst kontinuierlich. Diese Zahlen sind besonders darauf zurückzuführen, dass sich die Rahmenbedingungen für Stiftungen enorm verbessert haben: Das Europäische Stiftungsministerium und das Foundation-Valley in Dessau sind nur zwei der prominenten Erfolgsbeispiele, für die sich auch der Bundesverband

Deutscher Stiftungen eingesetzt hat. Zurückblickend sind es insbesondere die zahlreichen kleinen lokalen Stiftungsprojekte, die zur Erfolgsstory beitragen: vom Wiederaufbau der historischen Plattenbausiedlung in Dresden über die Auswilderung von gut 200 Berliner Eisbären bis hin zur Eröffnung des ersten Erlebnisparks für längst „ausgestorbene“ Hausarbeiten, wie Fensterputzen, Bügeln oder Staubsaugen, in Süddeutschland.

Die Fortschritte der letzten 120 Jahre sollten aber nicht zum Zurücklehnen verleiten, sondern eine Bestärkung dafür sein, sich neue Ziele zu stecken. Eines liegt mir besonders am Herzen: Es fehlen immer noch Arbeitskräfte und gerade Männer müssen dazu ermutigt werden, wieder Führungspositionen zu übernehmen – sich einmal etwas zuzutrauen. Denn nur wenn alle gemeinsam rudern, können wir auch mit einem Holzboot die zehn Weltmeere überqueren.

Mit den besten Wünschen für die Zukunft  
grüßt Sie herzlich

**Ihre Sophie-Marie Philanera**

Generalsekretärin des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen,  
Vizepräsidentin des Europäischen Stiftungsministeriums und  
Gründerin der Stiftung „Generation 100Plus“

# Der Bundesverband Deutscher Stiftungen gratuliert weiteren Geburtstagskindern des Jahres 1948:

## Die Augsburger Puppenkiste

Im Zweiten Weltkrieg baute der Soldat Walter Oehmichen seinen Töchtern ein eigenes kleines Marionettentheater, den „Puppenschrein“. Dieser wurde im Krieg zerstört, die Idee aber blieb. Die Augsburger Puppenkiste eröffnete am 26. Februar 1948 mit dem Märchen „Der gestiefelte Kater“.



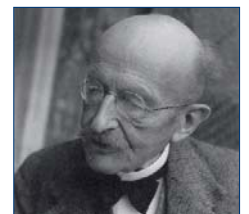
## Die Vinyl-Schallplatten

1948 wurde die erste Schallplatte aus Polyvinylchlorid von Columbia Records hergestellt. Damit konnte das teure Naturprodukt Schellack durch preiswertere synthetische Kunststoffe ersetzt werden. Zudem hat die Vinylplatte sowohl Tonqualität als auch Spieldauer erheblich verbessert.



## Die Max-Planck-Gesellschaft

Die Max-Planck-Gesellschaft wurde am 26. Februar 1948 – in Nachfolge der bereits 1911 errichteten Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften – in Göttingen gegründet. Erster Präsident war der Nobelpreisträger für Chemie aus dem Jahr 1944, Otto Hahn.



## Die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“

Am 10. September 1948 genehmigt und verkündet die Generalversammlung der Vereinten Nationen in Paris die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“. Im ersten von dreißig Artikeln heißt es: Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.



**Sowie unseren Mitgliedsstiftungen:** Joseph-Stiftung, Bamberg; Stiftung Louisenlund, Güby; Deutsches Bucharchiv München - Institut für Buchwissenschaften -, München

### Impressum

60 Jahre Bundesverband Deutscher Stiftungen

Herausgeber

**Bundesverband Deutscher Stiftungen**  
Mauerstraße 93 | 10117 Berlin  
Telefon (030) 89 79 47 -0 | Fax -11  
www.Stiftungen.org

V. i. S. d. P.

Dr. Hans Fleisch, Generalsekretär des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen

Verantwortlich  
Anke Pättsch

Redaktion  
Katrin Kowark, Nina Leseberg, Anna Lissel, Dr. Marlene Kotzur

Gestaltung, Satz, Herstellung  
stickfish productions, Christian Mathis

Druck  
Oktoberdruck, 10245 Berlin

Auflage 17.000

Redaktionsschluss: 9. Mai 2008

© Copyright 2008  
Bundesverband Deutscher Stiftungen

### Bildnachweis

Cover: Bürgerstiftung Eppstein Christian Weiser, Deutsche Bundesstiftung Umwelt, Koepjohann'sche Stiftung Ute Spaseska, Deutsche Wildtier Stiftung Fotograf T. Martin, Archiv der Stiftung Wings of Hope, Lebenswerk Zukunft Caritas-Stiftung Thomas Wilk, Björn Steiger Stiftung, Bürgerstiftung Eppstein Christian Weiser, Vodafone Stiftung Deutschland,

Studienstiftung des deutschen Volkes, Deutsche Stiftung Weltbevölkerung, Vodafone Stiftung Deutschland, Gemeinnützige Hertie-Stiftung, Freiburger Bürgerstiftung Astis Krause, Stiftung Bauhaus Dessau Doreen Ritzau, Bodelschwingsche Anstalten Bethel Reinhard Elbracht, VolkswagenStiftung Jens Steingässer, Karg-Stiftung Max Colin Heydenreich, Thies Ibold, Stiftung Polytechnische Gesellschaft, Jüdisches Museum Berlin Jens Ziehe, Stiftung Polytechnische Gesellschaft, Ruedi Nützi Swisscontact, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Gemeinnützige Hertie-Stiftung, Koepjohann'sche Stiftung Eva-Maria Scheel, Hans-Böckler-Stiftung, Thomas Haupts Neferhotep e.V, Filia.diefrauenstiftung Christiane Stephan, Telekom-Stiftung; S. 8-9: Tourismus München, Stadt Lüneburg, Stadt Gütersloh, Stadt Regensburg, visitBerlin.de, Stadt Mainz Amt für Öffentlichkeitsarbeit, Düsseldorf Marketing &

Tourismus GmbH, Bürger- und Verkehrsverein Tübingen, PIA Stadt Frankfurt am Main Karola Neder, Tourismusverband Hannover Region, Presseamt Bundesstadt Bonn Michael Sondermann, Dresden Frauenkirche Christoph Münch, HAMBURG Tourismus GmbH, Regio Augsburg Tourismus GmbH, Congress Tourismus-Wirtschaft Würzburg, Stadt Aachen Andreas Herrmann S.1: Marc Darching; S. 2: Stadtarchiv Würzburg; S. 3: Robert Bosch GmbH, Tracey Loftis - Fotolia.com, Oliver Gerhard; S. 4: Werbegrafik Schulz, Ellingen; S. 5: Staatliche Museen zu Berlin, Privat; S. 6-7: Bundesverband Deutscher Stiftungen; S. 11: dpa, Anton Sahm; S. 12: Bundesverband Deutscher Stiftungen; S. 13: Bundesverband Deutscher Stiftungen; S. 14: Bundesverband Deutscher Stiftungen; S. 15: Marc Darching, Bundesverband Deutscher Stiftungen; S. 16: David Ausserhofer; U3: Elmar Herr, Knipsermann, privat, UN Photo